

Thilo Schoder (1888-1979). Architektur und Design. [Ausstellungskatalog Kunstsammlung Gera] Hrsg. von Ulrike Rüdiger. Jena: GlauX 1997, 243 S., zahlreiche Abb. ; ISBN 3-921743-14-4; DM 78,-

Thilo Schoder (1888-1979) ist heute weitgehend vergessen, wie der Architekturkritiker Manfred Sack erst jüngst feststellte¹. Es ist daher um so lobenswerter, daß die Kunstsammlung der ostthüringischen Stadt Gera, die bis vor wenigen Monaten einen Teil seines architektonischen Schaffens aufbewahrte², im vergangenen Jahr mit einer Ausstellung auf Leben und Werk dieses bemerkenswerten Architekten aufmerksam machte und mit einem Katalog weit über die regionalen Grenzen hinweg in Erscheinung trat³.

Der 1888 in Weimar geborene Kunstgewerbler und Architekt Thilo Schoder stand zu Beginn seines künstlerischen Werdegangs ganz im Banne Henri van de Velde, des damaligen Direktors der Großherzoglich Sächsischen Kunstgewerbeschule in Weimar. Zwischen 1907 und 1911 von dessen Schüler zum Meisterschüler avanciert, nahm ihn der Belgier 1912 schließlich als Assistent in sein Atelier auf, wo er bis 1914 an so bedeutenden Projekten wie z.B. dem Werkbundtheater in Köln mitarbeiten konnte. Daß diese Zeit Spuren in Schoders gestalterischem Denken hinterließ und seine frühen selbständigen Arbeiten, die ab 1914 entstanden, prägten, darf nicht verwundern.

Mit Schoders Übersiedlung nach Gera im Jahr 1919, wo er bereits seit einigen Jahren immer wieder tätig war, begann eine verheißungsvolle Karriere. Dem Designer und Innenarchitekten - beides Aufgabenfelder, die ihm durch seine Tätigkeit für van de Velde vertraut waren - eröffneten sich hier endlich große architektonische Herausforderungen; neben Industrieanlagen und Villen zählten auch Siedlungsbauten, die wichtigste Bauaufgabe der zwanziger Jahre, zu seinem Betätigungsfeld. Obwohl Schoder in all diesen Projekten die Nähe zur modernen Architektur jener Jahre, dem Neuen Bauen suchte, belegt seine eigentümlich pathosgeladene Architektursprache, daß er durchaus eigenständige Vorstellungen einer modernen Baukunst entwickelt hat. Mit seinem beruflichen Erfolg stellte sich auch gesellschaftliche Reputation ein, so daß der kunstbeflissene Architekt in den zwanziger Jahren einen illustren Kreis der kulturellen Avantgarde der Weimarer Republik in Gera um sich zu versammeln wußte.

1 Vgl. Manfred Sack: Die Diskretion der Phantasie. Das Neue Bauen: Monographien über die Architekten Thilo Schoder, Friedrich August Stüler und Giorgio Grassi, in: *Die Zeit*, Nr.14, 26. März 1998.

2 Der architektonische Nachlaß Schoders ist inzwischen der Abteilung Baukunst der Akademie der Künste von Berlin und Brandenburg übergeben worden.

3 Zwischenzeitlich erschien von Ulrike Rüdiger eine weitere Publikation zu Thilo Schoder: *Ulrike Rüdiger: Thilo Schoder. Leben und Werk in Deutschland*, Jena: GlauX, 1997; 128 S., zahlreiche Abbildungen; ISBN 3-931743-13-6. Diese Publikation geht offensichtlich auf Rüdigers gleichnamige Diplomarbeit, angefertigt an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaft der Karl-Marx-Universität in Leipzig aus dem Jahr 1988, zurück.

Schoders vergebliche Bewerbung um den Direktorenposten der Weimarer „Hochschule für Handwerk und Baukunst“⁴, dem Nachfolgeinstitut des Bauhauses, welche 1929 die steile Karriere krönen sollte, leitete eine Krise in seinem Schaffen ein, von der er sich über Jahre hinweg nicht erholte. 1932 erschien ihm seine berufliche und somit auch wirtschaftliche Lage schließlich so prekär, daß er Deutschland verließ, um in Norwegen, der Heimat seiner zweiten Ehefrau, einen Neuanfang zu wagen⁵. Trotz größter Vorbehalte von Seiten der einheimischen Architektenschaft und seiner äußerst schwierigen Situation während der deutschen Okkupation im Zweiten Weltkrieg gelang es ihm, ein beachtliches Werk in Norwegen zu schaffen. Ausgehend von seinen Erfahrungen mit dem Bauen der zwanziger Jahre in Deutschland, entwickelte er bis in die frühen sechziger Jahren eine spezifisch skandinavische Architektursprache, die dennoch ihre kontinentale Wurzel nicht verleugnet. Unter neuen architektonischen Vorzeichen entstand in dieser, sein Schaffen abschließenden Phase ein in Deutschland bislang weitgehend unbekanntes Œuvre.

Der Katalog zu Thilo Schoder umkreist in unterschiedlichen Ansätzen Leben und Werk des Architekten und Kunstgewerblers: Auf die ausführliche, von Ulrike Rüdiger zusammengestellte Biographie, in die Tagebucheintragungen, Briefe und zeitgenössische Besprechungen des Schoderschen Werkes zitathaft eingestreut sind, und die den Werdegang des Architekten leider nur bis zur Emigration lebendig vor Augen führen, folgen dreizehn kurze, sehr unterschiedliche Beiträge, die entweder aphoristisch einzelne Aspekte des Schoderschen Œuvres beleuchten oder aber historische Hintergrundinformationen zu vermitteln suchen.

So vielversprechend sich die Titel der einzelnen Beiträge zunächst lesen, bergen sie manche Enttäuschung. Sei es, daß wie in *Klaus Bodaless* Aufsatz „Tendenzen der industriellen Entwicklung zwischen Kriegswirtschaft und Weltwirtschaftskrise“ lediglich die ökonomische Situation Geras im ersten Viertel unseres Jahrhunderts nachgezeichnet wird, wobei der um dürres Zahlenmaterial gestrickte Text nur mühsam einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Prosperität und Schoders Rolle für die Architektur Thüringens zu verdeutlichen vermag. Sei es, daß wie in *Caroline Buchartowskis* Text „Thilo Schoders Beitrag zum Siedlungsbau vor dem Hintergrund sozialer und künstlerischer Probleme“ oder *Sabine Schellenbergs* Aufsatz „Aspekte der Denkmalpflege an Schoder-Bauten in Gera“ Materialsammlungen, wie sie sich gewöhnlich in einem Werkverzeichnis finden, zu eigenständigen Beiträgen aufgebläht, die Erwartungen des Lesers enttäuschen, da die im jeweiligen Titel umrissene Themenstellung nur ungenügend behandelt wird.

Daß Schoders Werk jedoch auch anders betrachtet werden kann, belegen *Klaus-Jürgen Winklers* „Bemerkungen zur Architektur Thilo Schoders in der Zeit der Weimarer Republik“. Winkler beleuchtet, ausgehend von der Situation der Architektur-entwicklung in Thüringen - zwischen Kunstgewerbeschule und Bauhaus - Schoders

4 Schoder bewarb sich um die Nachfolge Otto Bartings.

5 Bis 1939 besuchte Schoder mehrmals Deutschland in der Hoffnung auf lukrative Aufträge.

Beitrag zum Industrie- und Siedlungsbau. Die Frage nach seiner Formensprache, deren Mischung aus Tradition und Innovation, bespricht der Autor an konkreten Beispielen, wobei sich hier zuweilen seltsame sprachliche Unreflektiertheiten einschleichen⁶ und der Kreis seiner Gegenüberstellungen viel zu eng gefaßt ist. Wie an vielen Stellen des Katalogs versucht leider auch Winkler Schoder als Phänomen in Thüringen zu begreifen, womit er sich die Möglichkeiten einer umfassenden Analyse stellt. Daß Schoder ein Altersgenosse von Hans Scharoun, Max und Bruno Taut, Hans und Wassili Luckhardt, ja von Erich Mendelsohn ist, und darüber hinaus seine Form- und Materialvorstellungen unverhohlen Frank Lloyd Wright huldigen, gerät nur allzuoft in Vergessenheit. Hierdurch werden Entwicklungen in der Baukunst unseres Jahrhunderts willkürlich ausgeblendet, die zum Verständnis der Architektur Schoders dringend notwendig sind.

Neben *Michael Siebenbrodts* Text „Vom Jugendstil zum Stahlrohrstuhl - Raumgestaltung und Möbel von Thilo Schoder 1912-1930“ und *Mechthild Lobischs* Beitrag „Zur Einbandkunst von Thilo Schoder“, die den Architekten auch als profilierten Designer und Kunstgewerbler vor Augen führen, gebührt den Aufsätzen zu Schoders Schaffen in Norwegen die ungeteilte Aufmerksamkeit, denn hier wird architekturgeschichtliches Neuland betreten. *Wenche Findals* Betrachtungen zu „Thilo Schoder und der Norwegische Modernismus“ verfolgen den Anteil des Architekten an Durchbruch und Etablierung einer modernen, international orientierten Architektur in Norwegen, die sich in seinem Werk als Synthese aus Tradition und Modernität formt⁷.

Ebenso erfreulich lesen sich *Roland Jaegers* Ausführungen „Zwischen kunstgewerblicher Haltung und baukünstlerischer Gestaltung“ - Thilo Schoder im Urteil der Architekturkritik“. Jaeger nutzt die Chance, welche die erste monographische Publikation zu Schoder seit fast siebenzig Jahren bietet, um dessen Beurteilung in der zumeist zeitgenössischen Presse auszuwerten. Wie ein „Who is who?“ der Architekturkritik liest sich sein Beitrag, wobei die Beurteilungen Schoders durch Adolf Behne, Ludwig Hilberseimer, Heinrich de Fries und Walter Müller Wulckow bis in die zwanziger Jahre zurückreichen, während die jüngste Beurteilung von Cornelius Tafel und Winfried Nerdinger stammt, die Schoder in ihren „Architekturführer Deutschland“ aufnahmen, da sein Werk eine neue Dimension und eine einfallsreiche Variante moderner Architektur in Deutschland repräsentiere.

Bei aller Vielfalt, die allein schon dreizehn Beiträge zu Schoder suggerieren und von denen hier nur wenige exemplarisch angesprochen werden konnten, darf nicht verschwiegen werden, daß zentrale Themen zu einer Einordnung seines Werkes in die Architekturlandschaft unseres Jahrhunderts noch ausstehen. Schoders Verhältnis

6 Etwa wenn Winkler schreibt: „Zum Neuen Bauen gehöre ... die 'eurhythmische Gestaltung'“, und damit das Neue Bauen und die Lehre Rudolf Steiners in eine unvereinbare Nähe zueinander bringt, wobei der Autor lediglich den Anspruch des Neuen Bauens auf Rhythmisierung des Baukörpers zum Ausdruck bringen wollte.

7 Norwegen war bis 1905 mit Dänemark vereinigt und entwickelte erst danach eine eigenständige Architektursprache. Schoders Bedeutung ist vor diesem historischen Hintergrund zu bewerten.

zum Expressionismus und zum Neuen Bauen wird zwar allenthalben angesprochen, doch kann eine Einordnung nur im Vergleich mit dem Schaffen seiner Altersgenossen geleistet werden.

Neben den zum Teil problematischen Beiträgen wird der Eindruck, den der Ausstellungskatalog hinterläßt, durch mehrere konzeptionelle Unstimmigkeiten zusätzlich getrübt. Zum einen bleibt unverständlich, weshalb Biographie und Werkverzeichnis Schoders skandinavische Zeit nur summarisch erfassen oder gänzlich unberücksichtigt lassen, nachdem in drei Beiträgen dessen Leistung in seiner neuen Wahlheimat dargelegt wurde. Zum anderen verdient die Anordnung der Abbildungen im Katalogteil Kritik. Es ist aus finanziellen Erwägungen durchaus verständlich, Text- und Bildteil innerhalb des Werkverzeichnisses zu trennen, doch sollten dann die Abbildungen einer einheitlichen Systematik folgen und nicht aus unergründlichen Überlegungen nach unterschiedlichen Kriterien „geordnet“ sein. Diese Unordnung erschwert die Lektüre der Aufsätze ungemein, zumal dort immer wieder auf Abbildungen des Werkkataloges verwiesen wird, diese sich jedoch erst über den Textteil auffinden lassen, da nur dort die Seitenzahl zur jeweiligen Abbildung zu finden ist.

Insgesamt hinterläßt der Katalog einen äußerst zwiespältigen Eindruck. Das Werk Thilo Schoders, das unzulässig lange unbeachtet blieb und das uneingeschränkte Interesse verdient, erfährt lediglich eine erste Annäherung unter zahlreichen, sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten, die der Qualität von Schoders Werk nicht immer gerecht werden. Man darf also auf weiterführende Publikationen zu Schoder gespannt sein.

ULRICH SCHNEIDER

*Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
Universität Karlsruhe*

Annegret Friedrich: Das Urteil des Paris. Ein Bild und sein Kontext um die Jahrhundertwende. Marburg: Jonas 1997; 304 S., 162 Abb., 1 farbige Klappseite; ISBN 3-89445-216-1; DM 48,-

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Max Klingers hat in diesem Jahrhundert merkwürdige Sprünge erfahren. So lagen beim Tod des Künstlers 1920 immerhin mehrere umfangreiche Monographien, das Werkverzeichnis seiner Druckgraphik durch Hans W. Singer sowie zahlreiche Einzelbeiträge in Zeitschriften vor. Ein Umstand, der von dem heute kaum mehr vorstellbaren Erfolg dieses Künstlers bei seinen Zeitgenossen zeugt.

Aber bereits kurz danach fiel die Forschung zu Klingers Werk in einen Dornröschenschlaf. Erst mit einer Reihe von aufsehenerregenden Ausstellungen in Bremen (1970), Leipzig (1970), Bielefeld (1976/77) und Hildesheim (1984) sowie der Monographie von Alexander Dückers (1976) war der Weg für eine neue Betrachtung seines außergewöhnlichen graphischen Werkes geebnet. Ausführliche Studien zu seinem